



Petra Kochen:
Stiftungsleiterin mit viel
Engagement



Aktives Gestalten

Gemeinnutz In einem kleinen Büro mit zwei Räumen am Jungfernstieg arbeitet Petra Kochen, Vorsitzende der Gabriele Fink Stiftung. Als gebürtige Hamburgerin und gelernte Tischlerin kennt sie die MOTTE schon aus ihren Jugendjahren

*Text: Gerhard Fiedler
Foto: Studioline Photography*



In 2008 wurde die Gabriele Fink Stiftung gegründet. Ein Jahr zuvor, kurz vor dem Tod der Stifterin, hatte diese bestimmt, dass das ererbte Vermögen in eine Stiftung übergehen soll und zur Förderung von behinderten, kranken und sozial benachteiligten Kindern eingesetzt werden soll. Zu diesem Zeitpunkt kam der erste intensive Kontakt mit der MOTTE zustande. Es gab zwei Mitarbeiter, die damals – und noch heute – von der Stiftung finanziert wurden, aber im MOTTE-Hort arbeiten. Seit dieser Zeit steht Petra Kochen in regem Austausch mit Michael Wendt, dem Geschäftsführer der MOTTE. Man berät sich miteinander, man schafft und nutzt gemeinsame Netzwerke in der kulturellen Bildung. Eines der Projekte, die die Stiftung im Rahmen der MOTTE unterstützt, sind die Ohrlotsen (siehe Seite 48). Nachdem Teile der öffentlichen Förderung ausgelaufen sind, erlaubt die Förderung durch die Stiftung eine Weiterführung des Projekts Radio mit Kindern.

Petra Kochen betreibt die Gabriele Fink Stiftung als operative Stiftung, d.h. man fördert nicht nur mit Geld, sondern es werden Ideen und Konzepte entwickelt, die mit Stiftungsgeldern und Partnern umgesetzt werden. Dabei steht das Thema kulturelle Bildung weit vorn und das Projekt „Kulturschule“ ist seit 2011 das sowohl wichtigste wie auch aufwändigste Vorhaben. Dabei war es in der Initialphase erst einmal notwendig herauszufinden, ob ein solches Unterfangen, aus bisher „normalen“ Schulen „Kulturschulen“ zu machen, überhaupt politisch gewollt ist. Mit der damaligen Kultursekretärin Karin von Welck und der Grünenpolitikerin und späteren zweiten Bürgermeisterin Christa Goetsch hatte Petra Kochen schnell wichtige Unterstützerinnen für ihre Idee gefunden. Es wurde eine enge Kooperation mit der Schulbehörde fixiert und bei der Behörde eine entsprechende Schnittstelle zwischen Stiftung, Behörde und Schulen geschaffen. Nun galt es Schulen zu finden, die bereit waren, sich auf das Thema Kulturschule einzulassen. Denn Kulturschule sollte nicht einfach nur mit einem schönen Titel verbunden werden, sondern strukturell und inhaltlich in das Verständnis von Schule, in Lehren und Lernen eingreifen, Naturwissenschaften und Kunst sollten und sollen zusammen gedacht werden. Heute haben sich sieben Schulen unterschiedlicher Form, von der Grundschule über die Stadtteilschule bis zur Gehörlosen- und Schwerhörigenschule als Kulturschule qualifiziert. Bei der

Implementierung an Schulen ging es erst einmal darum, dass die ausgewählten Schulen ihre Bedürfnisse formulieren und sich bereit erklärten, Veränderungen im Unterricht und im Lehrangebot möglich zu machen. Man musste den Begriff Kultur für sich, also jede Schule neu definieren, d.h. auch sich entfernen von dem, was man unter „Hoch-Kultur“ versteht. Der Brite Paul Collard, einer der weltweit führenden Köpfe, wenn es um „creative education“

KULTURSCHULEN BRINGEN NATURWISSENSCHAFTEN UND KUNST ZUSAMMEN

geht, begleitete die Lehrer bei dieser Entwicklung. Heute befindet sich das Projekt in der Phase der Verstetigung. Es arbeiten Kulturlotsen, Künstler aus verschiedenen Bereichen, mit Lehrern und Schülern, die den Blick von Außen, einen künstlerischen Blick auf die Arbeit als Kulturschule gewährleisten. Erste Themenarbeiten zu verschiedenen Begriffen wie z.B. Stille werden seit mittlerweile einem Jahr von den Kulturlotsen gemeinsam mit Lehrern und Schülern initiiert und umgesetzt. Die Stifterin arbeitete selber als Sonderschullehrerin, und deshalb war Petra Kochen auch immer klar, dass das Engagement in der Bildung, in Schulen mit Lehrern und Schülern, so schwierig es auch manchmal war, immer im Zentrum der Aktivitäten stehen sollte und musste. Und ebenso war und ist sie sich bewusst, dass ein solches Projekt nur zu realisieren ist, wenn es nachhaltig, also mit großer Intensität über längere Zeiträume und entsprechendem finanziellen Aufwand betrieben werden kann. Auch deshalb wird heute bei der Ausschreibung einer neuen Position als Schulleiter für eine Kulturschule bereits sehr deutlich gemacht, dass man sich an einer Kulturschule bewirbt.

Besonders ans Herz gewachsen ist Petra Kochen das Kekesprojekt „Finki's“ – nicht nur wegen des Namens – mit der Gewerbeschule für Bäckerei und Konditorei. „Kekse sind ein gutes Produkt, der Mensch isst immer gern. Auch die

Stifterin hat immer gern gekocht. Zum anderen macht backen Spaß und ist für alle Altersgruppen interessant und von ihnen akzeptiert“. In einer Berufsqualifizierungsklasse lernen Jugendliche von der Idee bis zum Produkt im Laden eine gesamte Realisierungskette für die Produktion von Keksen zu durchdenken, zu planen und umzusetzen. Es geht darum, reale Situationen nachzuempfinden, die man in ganz verschiedene Richtungen weiterentwickeln kann. Mit großer Geduld und viel Engagement wird über die Kekse, ihre Zutaten, Preise und auch über neue Verpackungen und Marktberechnungen nachgedacht und diskutiert. Besondere Freude macht es, wenn ein Handelspartner wie Paulsen Confiserie im Hanseviertel die Finki's mittlerweile im Sortiment hat und die Schüler nicht nur berät, sondern auch seine Kalkulation als Einzelhändler offen legt und mit ihnen bespricht. Lachend behauptet Petra Kochen: „Für Finki's gibt es längerfristig einen riesigen Markt“. Wobei für die Stiftung der Mehrwert für die Schüler im Vordergrund steht und nicht der „wirtschaftliche Kekserfolg“. Aber „Social-Entrepreneurship“ hat Petra Kochen immer schon interessiert. Immerhin kommt sie selber aus einer Kaufmannsfamilie und hatte sich nach ihrer Lehre zur Tischlerei mit den vielen Facetten des Unternehmertums beschäftigt und beschäftigen müssen. Es geht ihr nicht nur einfach ums „Fördern“, sondern ein Projekt soll etwas komplexer gedacht werden und sich auch in der Realität bewiesen. Bisher haben alle Projekte, die sich Petra Kochen mit ihrem kleinen Team ausgedacht hat, ihren Weg in die Realität gefunden. Dabei ist die Vorbereitungsphase extrem wichtig, erfordert intensive Recherche und viele Gespräche. Denn der Umgang mit den Geldern der Stiftung und ihr Einsatz in Projekte bedeutet natürlich viel Verantwortung. Die Gabriele Fink Stiftung ist vornehmlich in Hamburg aktiv, es gibt noch ein jeweils Projekt in Hannover und in Süddeutschland, die finanziell unterstützt werden. Das Engagement der Stiftung finanziert sich ganz wesentlich aus regelmäßigen Einkünften, die aus Vermietungen kommen. Einer der größten Mieter von Immobilien, die sich im Besitz der Stiftung in Berlin befinden, ist die Bethelstiftung. So wird „doppelt Gutes“ getan, man vermietet an eine gemeinnützige Stiftung und aus den Einnahmen werden gemeinnützige Projekte finanziert, ohne vom Kapitalmarkt abhängig zu sein. Übrigens wurden die „Finki's“ auch schon in der MOTTE vorgestellt.